

Publikationshinweise

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **78 (2005)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

PUBLIKATIONSHINWEISE

Bally in Schönenwerd

*Abegg, Philipp / Georges Bürgin / Samuel Rutishauser / Mathias Stocker:
Industrieensembles und Parkanlage «Bally» in Schönenwerd. Hrsg. von der GSK
in Zusammenarbeit mit dem Ballyana-Archiv. Bern 2005. 54 Seiten.*

Schönenwerds Geschichte wurde in den letzten zweihundert Jahren von der Industriellendynastie Bally geprägt – sie beherrschte die Wirtschaft, beeinflusste die Gesellschaft, bestimmte die bauliche Entwicklung und gestaltete die Landschaft von Schönenwerd. Dieses Universum Bally ist Gegenstand einer Publikation von Philipp Abegg, Georges Bürgin, Samuel Rutishauser und Mathias Stocker.

Einleitend geben die Autoren einen Überblick über die industrielle und die baugeschichtliche Entwicklung; dazu, ausklappbar, eine Übersicht zur Genealogie der Familie und zur Betriebsentwicklung. Schon in diesem Überblick werden Zusammenhänge zwischen industrieller und baugeschichtlicher Entwicklung deutlich. Das Stammhaus der Bally, das aus dem 18. Jahrhundert stammende und mehrmals umgebaute Haus zum Felsgarten war, entsprechend der noch vorwiegend auf Heimarbeit beruhenden Bandweberei in der ersten Generation, noch nicht Produktionsstätte, sondern Wohnhaus und Kontor. Eigentliche Fabrikbauten entstanden erst in der zweiten Bally-Generation, und zwar nicht für die Bandproduktion, sondern für die Elastikweberei. Aus ihr entwickelte sich die Schuhindustrie, die in der dritten Generation mit amerikanischer Technologie und Arbeitsorganisation zum weltweit tätigen Unternehmen heranwuchs. In dieser Phase entstanden in Schönenwerd nicht nur die meisten Industriebauten, in jener Zeit zeigte sich auch der Wille der Unternehmer, ihr Imperium in technischer, sozialer und ästhetischer Hinsicht zu gestalten. Diesem Gestaltungswillen spüren die Autoren im industriellen Bauen, im Wohnungsbau und in den Park-Anlagen nach. Dazu ein paar Beispiele.

Die Autoren zeigen, wie sich technisch unternehmerische Modernität auch in architektonischer Modernität ausdrückt – diese zeigt sich vor allem in der 1912 gebauten Stanzerei (unteres Fabrikareal), die Eduard Bally nach «Studien der modernen, mechanisierten Schuhindustrie in Amerika» als «eigentliche Idealfabrik» mit einem «<dreischiffigen>, viergeschossigen Betonskelettbau» (S. 22) bauen liess. Dieser Wille zur Innovation zeigt sich noch einmal im letzten, bedeutenden Fabrikbau in Schönenwerd, der 1963 errichteten Herenschuhfabrik, deren stützenfreie Shedhalle mit einer Spannweite von 64 Metern «die grösstmögliche Freiheit bei der Organisation der Arbeitsabläufe» (S. 26) ermöglichte.

Seit Carl Franz Bally (zweite Generation) beschäftigten sich die Schuhindustriellen auch mit den sozialen Folgen der Industrialisierung und realisierten, angeregt durch die Pariser Weltausstellung von 1867, die erste Arbeitersiedlung an der Hüsligasse in Schönenwerd. «Erklärtes Ziel war», schreiben die Autoren, «eine kleinbürgerliche Arbeiter- und Angestelltenschaft, verwurzelt und sozial integriert an ihrem Wohnort» (S. 28) Als man allerdings nach dem zweiten Weltkrieg billige Arbeitskräfte aus Italien holte, wurde der Wohnungsnot mit Barackenbau «weniger nobel abgeholfen» (S. 11) als zuvor.

Die Integration geschah immer sozial differenziert – man unterschied «zwischen Arbeiter-, Meister- und Angestelltenhäusern» (S. 29), wie sehr schön das Bildmaterial der Broschüre zeigt (vgl. S. 31). Diese Differenzierung zeigt sich auch in dem von Karl Moser 1919 erbauten Kosthaus im Park, das in seiner architektonischen Grundstruktur dem kurz zuvor erbauten «Stanzereigebäude nicht unähnlich» (S. 25) ist. Was gegen aussen durch die «schlossartige Erscheinung des Baus» als Identifikationsobjekt für die Belegschaft «in jener vom Klassenkampf erschütterten Zeit» erschien,

war nach innen sozial differenziert mit einem Speiselokal für Angestellte im Obergeschoss und Arbeiterspeisesaal im Erdgeschoss (vgl. die Bilder S. 24/25). Letztere war als «grosse Halle ohne Unterteilung ausgebildet». «Um dieser Esshalle trotzdem eine persönliche Note zu verleihen,» schreiben die Autoren, «wurden die Tischgruppen immer von demselben Personal bedient» (S. 25). Aus der in diesem Herbst in der oberen Fabrik gezeigten Ausstellung erfährt man, dass in diesem Speisesaal jedem Arbeiter vom Unternehmer sein fester Platz angewiesen war. Auch das war soziale Integration in den Betrieb, die von anderm Standpunkt aus als soziale Zerstreuungstrategie gelesen werden kann, die gewerkschaftliche Organisierung verhindern soll. Welche Erfahrung dahinter stand, lässt sich in Peter Heims Königreich Bally nachlesen.

Der wohl bemerkenswerteste Gestaltungswille äusserte sich in den Parkanlagen. Ein Vorspiel dazu sind die privaten Parkanlagen des Hauses Felsgarten; besonders bemerkenswert dort das im historistischen Zeitgeschmack errichtete Schlössli, von dessen Standort aus man «das ganze Fabrikareal überblicken» konnte. «Umgekehrt war von überall auch das Schlösschen zu sehen als Wahrzeichen für Firma und Familie» (S. 15). Ob damit auch eine Refeudalisierung des Unternehmerverständnisses einhergehend, durchaus im Sinne des guten Herrschers, der für seine Untertanen sorgt, sagen die Autoren nicht. Jedenfalls stehen die Ballys auch später, trotz Rezeption amerikanischer Management-Methoden, dem preussischen Modell der Regelung industrieller Beziehungen näher als dem amerikanischen.

Der zu verschiedenen Zeiten immer wieder ummodellerte Bally-Park entstand möglicherweise aus solch industrie-paternalistischem Bewusstsein. Er sollte gemäss der Jubiläumsschrift von 1901 die Möglichkeit bieten, «nach der Arbeit oder am Sonntage im Kunst- oder Naturgenusse Erfrischung zu finden» (S. 35). Dem dienten in die Landschaft hineinkomponierte Architekturen und künstlich gestaltete Landschaftsbilder. Durch bewusst gestaltete Ausblicke auf die damalige Ruine Falkenstein (heute Schlosskirche Niedergösgen) und das «Schlössli» war der Park auch in Vergangenheit und Gegenwart der Region verankert. Das Ensemble von Park und Industrie wurde so auch lesbar als Applikation des Schillerzitats «das Alte stürzt, es ändern sich die Zeiten, und neues Leben blüht aus den Ruinen» (S. 48). Auch hier wüsste man gern mehr über die Bildungsabsichten der Ballys, etwa auch im Zusammenhang mit dem als Architektur erwähnten Arbeitercasino, dem Museum Bally-Prior oder der von den Bally gestifteten Volksbibliothek.

Die Stärke des Führers liegt vor allem im architekturgeschichtlichen Bereich. So weist er etwa auf weitere Facetten des vielgestaltigen Werkes von Karl Moser hin, des wohl bedeutendsten Schweizer Architekten des Fin de siècle und der beginnenden Moderne. In Schönenwerd gehören dazu neben dem schon erwähnten Kosthaus im Park die im späthistoristischen Stil erbaute Villa Bally-Marty und die geschickt rhythmisierten Reihenhäuser für Angestellte an der Villenstrasse. In erster Linie erfüllt das Büchlein den durch einen ausklappbaren Plan unterstützten Zweck eines Führers zu den Bauten und Örtlichkeiten. In einem umfassenderen gesellschaftsgeschichtlichen Sinn regt es zu einigen Fragen an, lässt hier aber vieles offen.

Ruedi Graf (Allschwil)

Dort oben die Freiheit

Hafner, Wolfgang: Dort oben die Freiheit: Streifzüge durch den Solothurner Jura. Fotos und Illustrationen von Regula Gerber. (Rotpunktverlag) Zürich 2005, 237 Seiten, illustriert.

Wolfgang Hafner hat im Jahre 1981 ein wichtiges historisch-volkskundliches Buch über das Thal verfasst: «Wenn du im Thal aufgewachsen bist, so lässt dich diese

Gegend dein ganzes Leben nicht mehr los». Er hat sich seither einen Namen gemacht als Wirtschaftshistoriker, hat über Derivate und Pensionskassen publiziert – und legt nun ein Buch vor, das inhaltlich an sein erstes Buch anschliesst: Ein Geschichts- und Bilderbuch in Gestalt eines Wanderführers.

Neben den künstlerischen Fotos von Regula Gerber, neben landeskundlichen und historischen Informationen und Wandervorschlägen enthält das Werk schöne Klatsch- und Tratschgeschichten, etwa das meisterhafte Porträt des Tschan, eines Wilderers, der noch vor kurzem Polizei und Bauern an der Nase herumgeführt hat. Die Anekdoten, volksliterarischen Erzählungen und Interviews machen die Lektüre angenehm und unterhaltsam. Beinahe täuscht der leichte Ton darüber hinweg, dass hier auch Forschungsergebnisse vorgelegt werden: Hafner hat die Entstehungsgeschichte der Juraschutzzone anhand schriftlicher und mündlicher Quellen erforscht und schildert sie kenntnisreich und lebendig.

Weniger gut gelungen erscheinen uns die Passagen über die Religion: Man wünschte sich, dass der Autor auch die Volksreligion mit dem distanzierten, kritischen Blick des Historikers betrachten würde. Ein letzter Einwand: Der Reichtum an Bildern und Geschichten ist kaum zu überblicken – man wünschte sich, dass er durch ein Register erschlossen wäre.

Allen Einwänden zum Trotz: Ein beachtenswertes, schön gestaltetes Buch, das zum Nachdenken, zum Weiterforschen, zum Umherstreifen anregt.

Verena Bider (Zentralbibliothek Solothurn)

Geschichte persönlich

Graf, Ruedi (Bearb.): Eine ganz persönliche Geschichte. Gespräche mit Emmy Dietschi über ihr Leben mit Regierungsrat Urs Dietschi (= Veröffentlichungen der Zentralbibliothek Solothurn Nr. 29). (Zentralbibliothek Solothurn) Solothurn 2005, 89 Seiten, illustriert.

Ruedi Graf kommt das Verdienst zu, das seit 1991 in der Zentralbibliothek aufbewahrte Privatarchiv von Regierungs- und Nationalrat Urs Dietschi (1901–1982) geordnet zu haben, worüber er in seinem Aufsatz «Der Nachlass Dietschi – eine Sonde zur Schweizergeschichte zwischen 1930 und 1965» im Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 77 (2004) auf den Seiten 171 bis 221 Rechenschaft abgelegt hat. Mit diesem Erschliessungsprojekt war ein Oral-history-Teil verbunden, der farbig aufzeigt, dass Geschichte mehr ist als schriftliche Überlieferung. Die Resultate dieses Oral-history-Teils sind nun glücklicherweise in der hier anzuzeigenden Publikation veröffentlicht.

Ruedi Graf weist in seinem Vorwort zur Publikation sowohl auf die Vorzüge wie auch auf die Grenzen von Erinnerungen hin, bevor in acht Abschnitten die um 16 Jahre jüngere Ehefrau Emmy Dietschi-Schmid über ihren Ehemann Urs erzählt. Besonders sei auf das Kapitel «Nationalsozialismus, Zweiter Weltkrieg, Flüchtlinge» hingewiesen, das aus persönlicher Sicht Ereignisse und Vorgänge thematisiert, die im vorliegenden Jahrbuch für Solothurnische Geschichte von German Vogt ebenfalls angesprochen werden. Ebenso spannend und aufschlussreich sind die Erinnerungen an die Nachkriegszeit, besonders an die politisch schwierigen fünfziger Jahre, in denen der Solothurner Freisinn seine absolute Vormachtstellung verlor. Emmy Dietschi sah das Hauptproblem dort und in der Politik allgemein in den eigenen politischen Reihen, deren Kritik oft schlimmer sei als diejenige der Gegner. Urs Dietschi war einer der ersten, der sich für die politischen Rechte der Frauen einsetzte. Ebenso lag ihm der Natur- und Heimatschutz besonders am Herzen, Sachbereiche also, die vor mehreren Jahrzehnten doch nicht gerade *en vogue* waren. Ein Personenregister und

Kurzbiographien schliessen die illustrierte Publikation ab, die einen farbigen und interessanten Einblick in die Zeitgeschichte bietet und zur unterhaltenden wie auch nachdenklichen Lektüre nur empfohlen werden kann.

Urban Fink-Wagner (Solothurn)

Das Reformparlament

Jörg Kiefer: Der Kantonsrat – das Reformparlament. (Lehrmittelverlag Kanton Solothurn) Solothurn 2005, 91 Seiten, illustriert.

Der Solothurner NZZ-Redaktor Jörg Kiefer nimmt die Zäsur der Reduktion des Solothurner Kantonsrats von 144 auf 100 Mitglieder im Jahre 2005 zum Anlass, auf die letzten 25 Jahre des Solothurner Kantonsrats zurückzublicken. Ausgangspunkt ist das Jahr 1978, das im Kanton mit Ausnahme des Grundsatzentscheides für die Verfassungsrevision keine hohen Wellen warf. Die Zusammensetzung des Kantonsrates entsprach damals mit geringen Abweichungen der traditionellen politischen Machtteilung. 1981 kam es sogar noch einmal für eine Amtsperiode zur «Dreifelderwirtschaft» der historischen Parteien FdP, CVP und SP. Seither lassen sich starke Veränderungen feststellen, die nicht gerade parallel zu Entwicklungen auf eidgenössischer Ebene verlaufen, aber doch davon beeinflusst sind.

Neben der Verkleinerung des Kantonsparlaments ist die Einführung der wirkungsorientierten Verwaltungsführung (WoV) ein zweiter entscheidender Einschnitt – ob ein positiver oder negativer, kann heute noch nicht gesagt werden, auch wenn der Autor sich sehr optimistisch zeigt.

In einem ersten Abschnitt gibt Kiefer einen Überblick über die Verfassungsentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, bevor er die Regeln für die Ratsarbeit darstellt. Darin finden sich auch die Ausführungen zur WoV, die er als wichtige Staatsleitungsreform einschätzt.

Im Abschnitt «Was Behörden und Bevölkerung bewegt hat» findet man einen Überblick über die wichtigen Ereignisse und Themen der letzten drei Jahrzehnte, vom Bau der A 5 über das «Spanienreisli» des Regierungsrates bis zum Verkauf der Solothurner Kantonalbank und der zu wesentlichen Teilen damit verbundenen Aufgabe der Sanierung der Staatsfinanzen. Eine Zeittafel mit Schlaglichtern auf internationale, nationale und kantonale Ereignisse zwischen 1978 und 2003 ergänzen diese Ausführungen, ebenso ein Überblick über kantonale Abstimmungen seit 1978.

In einem Schlussabschnitt mit dem Titel «Das Parlament als Spiegel des Volkes» gibt Kiefer Einblicke in die parteipolitischen Veränderungen, in den Berufsspiegel und in die immer kürzer werdende Zugehörigkeit der Mitglieder des Kantonsparlaments.

In einer abschliessenden Würdigung erkennt Kiefer den Reformwillen als Konstante, ein (vielleicht zu) optimistischer Ausblick angesichts des rasant schwindenden Interesses der breiten Bevölkerung an politischen Fragen und an politischer Tätigkeit. Wie dem auch sei: Die schön gestaltete Publikation gibt interessante Einblicke in die politische Geschichte des Kantons Solothurn der letzten 25 Jahre, sie ist deshalb bestens zu empfehlen!

Urban Fink-Wagner (Solothurn)